

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

02 | JUNI – AUGUST 2023

Gutes Essen für alle

Lokale Superfoods statt Pestizide aus Übersee

Rettung für die Meere

Wie wir Wale vor Tiefseebergbau schützen

Klettern fürs Klima

Greenpeace steigt Shell auf die Plattform



Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Seit über 50 Jahren segelt Greenpeace im Namen des Umweltschutzes auf den Weltmeeren. Unsere Flotte dokumentiert die Plastikverschmutzung der Ozeane, erforscht die Auswirkungen der Klimakrise, stoppt Schiffsladungen mit illegalem Holz aus dem Amazonas, bringt humanitäre Hilfe in durch Extremwetterereignisse zerstörte Gemeinden und ist gegen gesetzeswidrige Fischerei im Einsatz.

ACT

INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Gutes Essen für alle** Pestizide auf Importfrüchten und lokale Superfoods als umweltfreundliche Alternative
- 10 **Giganten der Tiefsee** Wir feiern das Meeresschutzabkommen und sehen die nächste Gefahr für die Wale
- 12 **Grüner Schein** Klage gegen EU-Geld für Atom und Gas
- 13 **Endliche Plastikflut** Einsatz für ein globales Abkommen
- 14 **Katzen ohne Zuhause** Schutz für die Tiere der Karpaten
- 16 **Perspektive geben** Grüner Wiederaufbau in der Ukraine
- 17 **Narben im Regenwald** Bedroht durch illegalen Raubbau
- 18 **Nachhilfe für Kolosse** Greenpeace klettert auf eine Ölplattform und beweist den Unsinn neuer Bohrungen
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Klimaschützer auf Skiern** Julian Schütter im Porträt
- 22 **Greenpeace wirkt** Erfolg durch Aktionen und Analysen

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Gundi Schachl arbeitet seit bald 20 Jahren bei Greenpeace. Heute ist sie erstmals auf dem ACT-Cover zu sehen. In der Covergeschichte erzählt sie, wie sie mit dem Greenpeace-Marktcheck erreicht, dass der österreichische Lebensmittel- und Drogeriehandel sein Angebot umweltfreundlicher gestaltet. Ein lohnender Einsatz, der Konsument:innen, Landwirt:innen, Tieren, Umwelt und Klima gleichermaßen zugutekommt. Genau das Gegenteil davon ist der EU-Mercosur-Handelspakt, der die Ökosysteme in Südamerika gefährdet und gleichzeitig die Landwirt:innen in Europa unter Druck setzt. Greenpeace arbeitet auf Hochtouren daran, ihn zu verhindern. Danke, dass Sie bei all diesen Herausforderungen an unserer Seite sind.

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT



← Meeresschutzgebiete bedroht

Vor der philippinischen Küste sank ein Schiff mit 800.000 Litern Industriekraftstoff an Bord. Greenpeace ist vor Ort, um die Ölpest zu dokumentieren, die 21 Meeresschutzgebiete bedroht. Zusammen mit Freiwilligen werden Steine entlang der felsigen Küste von Barangay Calima (Pola, Oriental Mindoro) von Öl befreit. Lokale Gemeinschaften fordern Transparenz und Aufklärung über das tatsächliche Ausmaß der Ölpest sowie Sofortmaßnahmen, um die Katastrophe abzumildern. Zu Recht sorgen sich die Menschen vor den enormen Auswirkungen auf ihre Lebensgrundlage, ihre Gesundheit und die biologische Vielfalt, denn Ölkatastrophen verursachen langfristige und unumkehrbare Schäden für die Gemeinde und die Umwelt. Greenpeace richtet sich mit klaren Forderungen an die philippinische Regierung: Es braucht strenge Maßnahmen, die sicherstellen, dass die lokale Bevölkerung für die katastrophalen Auswirkungen der durch Konzerne verursachten Ölpest entschädigt wird. Außerdem: Um das Klima und weitere Umweltkatastrophen zu verhindern, muss das Land seine Abhängigkeit von fossilen Energien beenden. ●



↑ Greenpeace-Erfolg für Ozeane

Aktivist:innen von Greenpeace USA projizieren eine eindeutige Nachricht auf die Skyline von Manhattan, gerichtet an die Delegierten der Vereinten Nationen. Ohne einen starken Vertrag zum Schutz unserer Meere wird es im Prinzip unmöglich sein, 30 Prozent der Weltmeere bis 2030 zu schützen. Dies wäre jedoch das Minimum, damit sich die Ozeane von Jahrzehnten der Verschmutzung, Überfischung und anderer industrieller Aktivitäten erholen und ihrer wichtigen Funktion als Klimaregulierer und Artenschützer nachkommen können. Wenige Tage nach der Aktion ist es offiziell: Die jahrelange Arbeit von Greenpeace hat sich ausgezahlt. Das Meeresschutzabkommen ist beschlossen! Ein historischer Erfolg für die Umweltbewegung. Ratifiziert ist das Abkommen noch nicht, aber wir bleiben dran und machen weiterhin auf die Relevanz des Themas aufmerksam. „Die Uhr tickt, haben wir doch nur mehr ein paar Jahre, um das 30x30-Ziel zu erreichen“, sagt Ursula Bittner, Artenschutzexpertin bei Greenpeace in Österreich. Mehr dazu im großen ACT-Meeresartikel ab Seite 10. ●



Bernhard Obermayr, Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

Salzige Oder

Wenn Greenpeace in Polen bei einer Pressekonferenz versalzenes Wasser zum Trinken anbietet und einfache Experimente durchführt, dann hat das einen guten Grund. Letzten Sommer fand in der polnischen Oder ein großes Fischsterben statt. Die Ursache war zunächst unklar. Greenpeace war natürlich sofort vor Ort, um dieses Umweltverbrechen zu dokumentieren und herauszufinden, was hier passiert war. Inzwischen sind die Ursachen klar: Es sind die oberschlesischen Kohleminen, die ihre Abwässer in Nebenflüsse der Oder einleiten. Das Greenpeace-Team hat Abwassermessungen durchgeführt und stark erhöhte Salzwerte festgestellt. Diese verantwortungslose Umweltverschmutzung hat im letzten Sommer zum Kollaps der Oder geführt. Aber damit nicht genug, zumindest neun Minen arbeiten überhaupt ohne gültige Umweltgenehmigungen – und die Verschmutzung geht weiter. Greenpeace konnte nachweisen, dass die Nebenflüsse immer noch mit den Abwässern der Minen vergiftet werden. Durch vermehrten Klimaschutz und den rasanten Aufstieg von erneuerbarer Energie kommt es auch in Polen zu einer Energiewende. Investitionen sind für die Kohlekonzerne daher sehr riskant und zahlen sich nicht mehr aus. Gleichzeitig hat Kohle noch starke politische Unterstützung. Daher versucht die Industrie, so viel wie möglich aus den alten Minen herauszuholen. So kommt es dann zu schweren Umweltkatastrophen wie der im letzten Sommer. Bei dieser Pressekonferenz haben wir einfach einen Liter Flusswasser verdampft und die darin enthaltene Menge an Salz sichtbar gemacht. Ebenso schenkten wir entsprechend versalzenes Wasser aus. Diesen Skandal erfahrbar zu machen war sehr hilfreich, um einen riesengroßen medialen Aufschrei gegen die Umwelterstörung der Minen zu erreichen. Die Zeit der umweltzerstörenden Kohleminen in Polen wird bald vorbei sein. ●

Fotos: © Stephanie Keith/Greenpeace, © Mitija Kobal/Greenpeace

Wo ist mein Fisch? →

Während der Weltfischereitag international gefeiert wird, sind in Westafrika tausende Arbeitsplätze und die Ernährungssicherheit von Millionen bedroht. Der Grund: die Verknappung der Fischereiresourcen. Jedes Jahr werden über 500.000 Tonnen Fisch aus den Gewässern vor Westafrika zu Fischfutter und Fischöl verarbeitet, um so Zuchtfische und Nutztiere in Asien und Europa zu ernähren. Dadurch entsteht für die Menschen vor Ort eine Ernährungsunsicherheit. Greenpeace fordert daher die Schließung aller Fabriken, die ganze Fische zur Herstellung von Fischfutter benutzen, die Veröffentlichung der vom Senegal zugelassenen Fischereifahrzeuge und die nachhaltige Bewirtschaftung der Fischbestände vor der Küste Westafrikas. Im Sommer 2022 gab es bereits Massenproteste und die Forderung nach Veränderung. Zudem erstellten Mitglieder der Fischerei-Community in Ouakam zusammen mit Greenpeace und einem lokalen Künstler ein Banner aus Menschen, welches „Ana Sama Jën“ buchstabiert. Das bedeutet: „Wo ist mein Fisch?“ ●



Gutes Essen für alle

Fotos: 2x © Mitja Kobal/Greenpeace

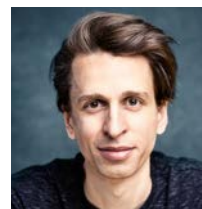
Investigative Recherche beginnt manchmal einfach damit, Obst einzukaufen. Mit Einweghandschuhen und sterilen Aufbewahrungsgefäßen. So ausgestattet ziehen Greenpeace-Chemikerin Anna Regelsberger und Greenpeace-Kampagnerin Melanie Ebner Anfang Februar durch Super-, Groß- und Wochenmärkte und kaufen Mangos, Papayas, Melonen, Limetten, Trauben und Feigen. Wichtigste Voraussetzung: Das Obst muss aus einem der Mercosur-Länder Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay stammen.

Mit diesen südamerikanischen Ländern verhandelt die EU gerade einen Handelspakt. Ein Deal, der Menschen, Tiere, Umwelt und Biodiversität auf beiden Seiten des Atlantiks bedroht. Ein Abkommen, das nur wenigen nutzt: den Konzernen, die aus der Ausbeutung der Umwelt Profite schlagen. Ein Pakt, der dank Österreichs Veto schon als abgesagt galt – und nun durch die Hintertür wieder eingeführt werden soll.

„Dass die EU den Mercosur-Deal auf Eis gelegt hat, war einer starken Greenpeace-Kampagne zu verdanken. Jetzt nützen die Industrielobbys der EU die Abwahl von Brasiliens Ex-Präsident Jair Bolsonaro, um den Pakt wieder voranzutreiben. Aber das werden wir nicht zulassen“, sagt Sebastian Theissing-Matei. Der Landwirtschaftsexperte arbeitet mit Greenpeace-Teams in Europa und Südamerika daran, dass Umwelt und Tiere über Industrie und Profite siegen. Dazu gehören Verhandlungen mit Politiker:innen genauso wie Aktionen vor Konzernzentralen oder eben investigative Recherchen, die den Teufelskreis des weltweiten Handels mit Pestiziden aufzeigen.

Anna Regelsberger und Melanie Ebner bringen ihre Einkäufe systematisch nummeriert und

Sebastian Theissing-Matei engagiert sich für eine nachhaltige Landwirtschaft – im Sinne von Menschen, Tieren, Umwelt, Klima und Genuss.



Der heimische Handel verkauft Obst aus Südamerika. Es ist mit Pestiziden belastet, deren Anwendung die EU verboten hat – und die sie gleichzeitig nach Südamerika exportiert. Der EU-Mercosur-Handelspakt würde diesen Teufelskreis weiter anheizen. Greenpeace zeigt die Alternativen auf.





Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl bringt Supermärkte dazu, ihr Angebot zu verbessern, und zeigt Konsument:innen Alternativen auf.



→ beschriftet in ein unabhängiges Labor in Niederösterreich. Dort testen Chemie-Expert:innen das Obst auf hunderte unterschiedliche Wirkstoffe. Sie zerkleinern die Proben, ein automatischer Arm spritzt die für die Untersuchung notwendige Menge in eine große Maschine, die über sogenannte Flüssig- oder Gaschromatographie und ein Massenspektrometer misst, welches Pestizid in welcher Menge vorhanden ist. Nach fünf Tagen bekommt Chemikerin Regelsberger die Prüfberichte, wertet sie aus und ist nicht überrascht, aber dennoch schockiert: Rund zwei Drittel der Proben, darunter Papaya und Mango, waren mit gesundheitsgefährdenden oder umweltschädlichen Pestiziden belastet. Auf jedem fünften Obst hat das Labor sogar Wirkstoffe gefunden, deren Anwendung in der EU verboten ist. Darunter: den Bienenkiller Imidacloprid. Bereits ein Teelöffel dieses Gifts reicht aus, um 500 Millionen Bienen zu töten. Auf anderen Proben hat das Labor Carbazin gefunden, das genetische Defekte erzeugen kann, sowie Cyromazin, das die Fortpflanzungsfähigkeit von Menschen schädigen kann. Landwirt:innen in der EU dürfen diese drei Wirkstoffe mit gutem Grund nicht mehr versprühen. Chemiekonzerne in der EU dürfen sie aber nach wie vor produzieren und exportieren. Unter anderem nach Südamerika.

„Bienenkiller“ aus Österreich

Während Anna Regelsberger die Prüfberichte auswertet, startet Melanie Ebner eine weitere investigative Recherche, die auf den ersten Blick unspektakulär wirkt und dennoch aufsehenerregende Ergebnisse bringt. Tagelang sucht sie im Internet Exportberichte, Notfallzulassungen, Handelsdokumente, übersetzt Webseiten aus vier verschiedenen Sprachen und kann am Ende beweisen, dass auch über den Linzer Standort des Konzerns Nufarm der „Bienenkiller“ Imidacloprid verkauft wird. Und der deutsche Großkonzern Bayer vertreibt in Brasilien in großen Mengen Pestizide, deren Einsatz in der EU bereits verboten ist. „Es ist erschreckend, dass die EU Gifte exportiert, die in Südamerika Tiere töten – und deren Wirkstoffe über den Import von Obst dann wieder zu uns zurückkommen. Der EU-Mercosur-Handelspakt würde diesen irren Pestizid-Kreislauf weiter anheizen – und damit nicht nur die Umwelt und Biodiversität in Südamerika massiv schädigen, sondern auch die heimischen Bäuerinnen und Bauern, die durch die umweltschädlich produzierten, billigen Importwaren unter immer größerem Druck geraten“, sagt Theissing-Matei. Die EU arbeitet – auch auf Druck von Greenpeace – daran, die Landwirtschaft umwelt- und tierfreundli-

cher zu gestalten. Gerade hat die Kommission einen Vorschlag vorgelegt, der den Pestizideinsatz in der EU bis 2030 um 50 Prozent reduzieren soll. „Gleichzeitig sollen Agrochemie-Konzerne wie Bayer, BASF oder auch Nufarm zukünftig mit Handelserleichterungen noch mehr Profite aus dem Export giftiger Pestizide schlagen. Die absurde Doppelmoral macht mich wütend und motiviert mich, mit ganzer Kraft dagegen vorzugehen“, sagt Theissing-Matei.

Doch Greenpeace geht nicht nur gegen die dunklen Seiten des Lebensmittelgeschäfts vor. Wir finden und fördern auch die positiven Aspekte. Konsumexpertin Gundi Schachl arbeitet seit fast 20 Jahren bei Greenpeace und leitet heute den Greenpeace-Marktcheck, der Konsument:innen die Auswahl umweltfreundlicher Nahrungsmittel erleichtert. Mit ihrem Team prüft sie das Lebensmittelsortiment, aber auch andere Produkte von Waschmittel bis Blumenerde – und übt mit regelmäßigen Rankings Druck auf Supermärkte, Drogerien, Baumärkte und Gartencenter aus.

Das funktioniert? „Der Marktcheck bekommt viel Aufmerksamkeit. Die Unternehmen haben großes Interesse, gut abzuschneiden. Das bringt mehr umweltschonend produzierte Produkte in die Regale. Vertreter:innen des Handels fragen durchaus auch bei uns nach, wie sie ihr Sortiment umweltfreundlicher gestalten können“, erzählt Schachl. Die Supermarktkette Hofer hat etwa nach einem mäßig guten Abschneiden beim Marktcheck in puncto Blumenerde im letzten Frühjahr auf die Greenpeace-Forderung reagiert. Nach einer Sortimentsumstellung Anfang 2023 sind jetzt alle bei Hofer verkauften Erden zu hundert Prozent torffrei.

»Gerade in Zeiten der Klimakrise rate ich, Modeerscheinungen beim Essen kritisch zu hinterfragen und das, was bei uns wächst, wieder mehr zu schätzen.«



In Europa produzierte Gifte töten in Südamerika Bienen – kommt der EU-Mercosur-Handelspakt, dann bald noch mehr.



Superfoods aus Österreich

In diesem Frühjahr widmet sich Schachl mit dem Marktcheck-Team dem Thema Superfoods. Wir kennen die Versprechen aus der Werbung: Avocados, Chiasamen, Gojibeeren, Quinoa und Co. sollen uns gesund, fit, schön und glücklich machen. Nur wer gehypte Lebensmittel aus Übersee in seiner Bowl hat, bekomme alle Nährstoffe für ein gutes Leben. „Blödsinn“, sagt Gundi Schachl, „die Inhaltsstoffe von heimischen Leinsamen und Haferflocken sind mit jenen von Chiasamen und Quinoa durchaus vergleichbar. Walnüsse sind eine gute Quelle für Omega-3-Fettsäuren und somit ein guter Ersatz für die wasserintensive Avocado. Und auch regionales, saisonales Gemüse wie Knoblauch, Kren und Rote Rüben punktet mit wertvollen Nährstoffen.“

Vor allem sind die heimischen Superfoods um ein Vielfaches klimafreundlicher. „Dass 20 Prozent der weltweit durch das Lebensmittelsystem verursachten CO₂-Belastung allein durch den Transport von Nahrungsmitteln entstehen, ist total verrückt. Wir haben uns das exemplarisch für Avocado, Cashews und Quinoa errechnet: 5.500 Tonnen CO₂ verursacht der Transport allein dieser drei Produkte durch die Überseeimporte nach Österreich pro Jahr. Das entspricht dem jährlichen CO₂-Ausstoß von 1.100 mit Gas heizenden Haushalten“, erzählt Schachl. Während viele Mieter:innen gerne aus Gas aussteigen würden, aber nicht so leicht können, ist der Umstieg beim Lebensmitteleinkauf einfacher. Der Marktcheck hat gezeigt, dass Österreichs Supermärkte viele lokale Superfoods in geprüfter Bio-Qualität im Angebot haben. „Gerade in Zeiten der Klimakrise rate ich, Modeerscheinungen beim Essen kritisch zu hinterfragen und das, was vor unserer Haustür wächst, wieder mehr zu schätzen. Klingt vielleicht für manche abgedroschen, aber bio, regional, saisonal und weniger Tierisches zu essen, ist eine echt zukunftsfähige Ernährungsformel“, sagt Schachl und gibt uns noch ihr persönliches Superfood-Lieblingsrezept mit: Rote-Rüben-Carpaccio mit Walnüssen, Birnen und Balsamico. ● Sonja Weiss

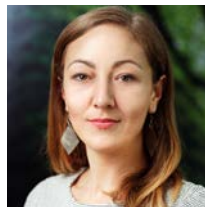
Mangos, Melonen, Papayas und Limetten wiesen bei Labortests Rückstände giftiger Pestizide auf.



„EU-Mercosur“ besser verstehen: Im Online-Magazin Green Journal erfahren Sie mehr über den umstrittenen Freihandelspakt. greenjournal.at

Giganten der Tiefsee

Nach jahrzehntelangen Verhandlungen einigen sich die Vereinten Nationen auf ein Hochseeschutzabkommen. Doch schon lauert die nächste Gefahr. Gigantische Maschinen könnten bald in der Tiefsee graben. Mit fatalen Folgen für die wahren Giganten der Meere: die Wale.



Meerexperte Olivia Herzog warnt vor den Konsequenzen des Tiefseebergbaus für die Tierwelt – Buckelwale könnten etwa durch den Lärm ihre Mütter verlieren.

Ob sie schnattern, pfeifen oder quietschen – Walsänge sind so vielfältig wie die Meeressäuger selbst. Jede der rund 90 verschiedenen Walarten hat ihren eigenen Klang. Blauwale, die größten Lebewesen weltweit, geben auch einen der lautesten Töne der Tierwelt von sich. Buckelwale hingegen sind bekannt dafür, stets neue Melodien zu singen. Der Gesang der Wale ist nicht nur faszinierend – für die sanften Riesen ist er überlebensnotwendig, um sich untereinander zu verständigen und sich mittels Echoortung zu orientieren. Doch ihr ausgeklügeltes System ist in Gefahr. Bereits jetzt leiden Wale unter massivem Stress. Der Klimawandel, die Überfischung und die Verschmut-

zung der Meere setzen ihnen stark zu. Und schon bald könnte eine neue Industrie den Druck weiter erhöhen.

Meeresgrundtiefe Gier

Es ist nichts Neues, dass ausbeuterische Industrien ohne Rücksicht auf Verluste vorgehen, um sich eine goldene Nase zu verdienen. Jetzt steht die Gier der Menschheit kurz vor dem Meeresgrund. Konzerne sind überzeugt, mit der Tiefsee eine vielversprechende neue Rohstoffquelle für Nickel, Kobalt, Mangan und seltene Erden gefunden zu haben. „Wir wissen noch wenig über die Folgen von Tiefseebergbau. Wissenschaftler:innen gehen aber davon aus, dass er



Mehr über die Greenpeace-Arbeit für den Meeresschutz zeigt diese Karte: greenpeaceoceanblueprint.org/de



langfristige und irreversible Auswirkungen auf die große Vielfalt und die Funktionen der Tiefsee hätte. Wir rasen auf die Klima- und Biodiversitätskrise zu. Die sensibelsten Lebensräume der Welt müssen tabu sein“, warnt Olivia Herzog, Meeres- und Biodiversitätsexpertin bei Greenpeace.

Dennoch könnte die Internationale Meeresbodenbehörde bereits diesen Juli erste Lizenzen für die kommerzielle Plünderung der Tiefsee vergeben. Dann dürften Maschinen schwerer als Blauwale rund um die Uhr in tausenden Metern Tiefe ihr Unheil anrichten. Das hätte fatale Folgen für Wale, wie eine neue Greenpeace-Studie zeigt. Denn die geplanten Abbaugelände überschneiden sich mit den Lebensräumen von rund 30 Walarten, darunter auch der ohnehin gefährdete Blauwal und der Buckelwal. Wenn monströse Maschinen den Meeresgrund umpflügen, entstehen dabei Lärm, Lichtverschmutzung sowie Wolken aus Sedimenten und Schadstoffen. Neben dem Lebensraumverlust beunruhigt vor allem der Lärm die Expert:innen. Denn die Geräusche, die mit dem Bergbau einhergehen, überschneiden sich mit den Frequenzen, die Wale zur Kommunikation und Navigation nutzen. Walkälber verlieren dann ihre Mütter und Meeressäuger sind so verwirrt, dass sie aufhören, Nahrung zu suchen, und sogar stranden.

Konzerne versuchen dennoch mit haltlosen Greenwashing-Argumenten, ihre Jagd nach Metallen und seltenen Erden aus der Tiefsee zu rechtfertigen. Die Rohstoffe brauche es für E-Mobilität und grüne Technologien. Die Wahrheit ist, dass zentrale seltene Batterie-Rohstoffe wie Lithium und Graphit aus den in der Tiefsee vorhandenen Manganknollen nicht gewonnen werden können. Erstens enthalten sie kein Graphit. Außerdem ist Lithium nur in solch geringen Mengen enthalten, dass sich ein Herauslösen wirtschaftlich nicht lohnen würde. Die Energiewende wird gelingen, ohne den Meeresgrund auszubeuten. „Um die multiplen Krisen unserer Zeit zu lösen, brauchen wir eine Wirtschaftsform, bei der die Ressourcen bestmöglich im Kreislauf bleiben. Als Gesellschaft müssen wir lernen, mit weniger auszukommen“, erklärt Herzog.



Aktivist:innen konfrontierten das britische Industrieschiff „James Cook“, als es von einer Erkundungsexpedition für Tiefseebergbau im Pazifik zurückkam.

Ein erster Sieg für uns alle

„Greenpeace setzt sich weltweit mit ganzer Kraft gegen den Start des Tiefseebergbaus ein. Was wir gemeinsam bewegen, hat der jüngste Erfolg für die Meere gezeigt. Seit zwei Jahrzehnten war Greenpeace hartnäckig für ein Abkommen zum Schutz der Meere im Einsatz. Jetzt können wir einen historischen Erfolg feiern“, erzählt die Expertin. Die Vereinten Nationen haben sich im März auf ein starkes Hochseeschutzabkommen geeinigt und damit den Grundstein für ein globales Netz an Meeresschutzgebieten gelegt. „Da die Hochsee allen und niemandem zugleich gehört, war bislang nicht klar, wer Schutzgebiete in internationalen Gewässern errichten darf. Mit dem Abkommen wurde nun ein Instrument geschaffen, das das in Zukunft möglich macht“, sagt Herzog. Alleine in Österreich

haben 475.000 Menschen die Greenpeace-Meeresschutzpetition unterzeichnet. Ihre Stimmen wurden gehört.

Jetzt geht es darum, möglichst rasch Schutzgebiete zu schaffen. Nur so können sich die Lebewesen der Meere erholen, und

»Gerade haben wir uns als Weltgesellschaft dazu entschlossen, die Meere zu schützen. Es wäre eine Farce, wenn internationale Konzerne jetzt anfangen, den Meeresboden aufzureißen.«

wir können das weltweite Ziel, 30 Prozent der Meere bis 2030 zu schützen, erreichen. Doch das allein bewahrt die Ozeane noch nicht vor der Ausbeutung ihrer Bodenschätze. „Gerade haben wir uns als Weltgesellschaft dazu entschlossen, die Meere zu schützen. Es wäre eine Farce, wenn internationale Konzerne jetzt anfangen, den Meeresboden aufzureißen. Gemeinsam werden wir auch diese Gefahr abwenden“, ist Herzog zuversichtlich. ●

Cäcilia Hödlmoser



Im Online-Magazin Green Journal lesen Sie, was genau hinter der EU-Taxonomie steckt. greenjournal.at

Der Taxonosaurus sagt: Keine technischen Kriterien für Gas und Atomkraft im Rechtsakt der EU-Taxonomie.

Grüner Schein

Dass die Europäische Kommission Atomenergie und Gas als nachhaltig einstuft, widerspricht Wissenschaft und Erfahrung. Greenpeace geht mit juristischer Expertise dagegen vor.



TAXONOSAURUS SAYS:
NO TECHNICAL CRITERIA FOR GAS AND NUCLEAR IN THE DELEGATED ACT OF THE EU TAXONOMY!

Marc Dengler tritt dafür ein, bei der Einstufung von Gas und Atomkraft die Interessen von Menschen, Klima und Umwelt über jene der Konzernlobby zu stellen.



„Sie richten keinen signifikanten Schaden an“, so beschreibt die Europäische Kommission die Energiequellen Atomkraft und fossiles Gas – und gibt ihnen in ihrer Klassifizierung, der sogenannten Taxonomie, ein Nachhaltigkeitslabel. Dagegen legte Greenpeace Österreich mit sieben weiteren europäischen Greenpeace-Länderbüros bereits im September 2022 Einspruch ein. Die Kommission lehnte ab. Jetzt reicht Greenpeace beim Gerichtshof der Europäischen Union Klage ein, vertreten von Klima-Anwältin Dr.ⁱⁿ Roda Verheyen, mit Rückenwind aus der Zivilgesellschaft wie etwa von Fridays For Future.

Die dunkle Seite von Atom und Gas

„Atomkraft und Gas sind vieles, aber nicht grün“, stellt Greenpeace-Experte Marc Dengler klar. „Da müssen wir uns fragen, in wessen Interesse die Politiker:innen hier handeln. Welchen Einfluss hat die Lobby der Gas- und Atomkraftkonzerne genommen? Denn es ist klar: Das Risiko einer Atomkatastrophe ist allgegenwärtig. Im ukrainischen Saporischschja steht etwa das AKW-Gelände immer wieder unter Beschuss. Von Tschernobyl wissen wir, dass nur der Wind entsprechend drehen muss, um auch uns die Auswirkungen spüren zu lassen. Und auch im nur 50 Kilometer von der österreichischen Grenze entfernten Temelín werden Atome gespalten. Je näher das AKW, umso größer die Bedrohung. Auch die Frage, wie Atom Müll endgelagert wird, ist noch lange nicht geklärt.“

Die Auswirkungen der Verbrennung von fossilem Gas sind langfristig betrachtet ebenso gefährlich. Es treibt die Klimakrise massiv an. Diese führt zu Überschwemmungen und Dürren, die Ausfälle im Nahrungsangebot verursachen. Menschen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen geraten durch die Klimaerhitzung immer mehr unter Druck. In den letzten, immer heißeren Jahren stellten Wissenschaftler ein erhöhtes, hitzeinduziertes Herzinfarktrisiko fest. Noch unmittelbarer wirkt sich Fracking-Gas aus. Durch Fracking steigt die Gefahr von Erdbeben sowie Grundwasserverschmutzung stark an.

Die Förderung von Gas und Atom nimmt Geld weg, das wir dringend für den Ausbau von erneuerbaren Energien benötigen. In den nächsten Jahren würden alleine durch die Taxonomie bis zu 560 Milliarden Euro an Investitionen in Atomkraft freigemacht. „Diesen Wahnsinn versuchen wir mit der Klage zu stoppen – für Menschen, Tiere, Umwelt und alle zukünftigen Generationen“, sagt Dengler. ● *Marlene Hillinger*



Basstöpel auf der deutschen Insel Helgoland nutzen Plastikmüll und Teile von Fischernetzen, um ihre Nester zu bauen. Viele Vögel strangulieren sich an den Plastikleinen.



»Die Natur- und Klimabelastung durch Plastik ist eine der größten Umweltherausforderungen unserer Zeit.«

Ein Hoffnungsschimmer

Immerhin haben auch die Regierungen inzwischen erkannt, dass es so nicht weitergehen kann. Um dem Plastik-Wahnsinn ein Ende zu setzen, soll nun ein globaler Plastik-Vertrag verabschiedet werden. In insgesamt fünf Verhandlungsrunden kommen Regierungsvertreter:innen zusammen, um die weltweite Plastikkrise einzudämmen. „Ein globales Plastik-Abkommen ist eine Riesenchance im Kampf gegen die Plastikflut, aber sie muss richtig genutzt werden“, so Lisa Panhuber, Konsumexpertin bei Greenpeace in Österreich. „Doch viel zu oft versuchen auch große, umweltzerstörende Konzernlobbys, internationale Verhandlungen und Konferenzen für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Umso wichtiger ist es, als Zivilgesellschaft vor Ort ein deutliches Zeichen zu setzen.“ Daher freut sich Lisa Panhuber, mit einem internationalen Greenpeace-Team bei der anstehenden Verhandlungsrunde in Paris vor Ort zu sein. „Die Natur- und Klimabelastung durch Plastik ist eine der größten Umweltherausforderungen unserer Zeit, jeden Tag nimmt das Problem weiter zu. Daher werden wir den Verhandelnden genau auf die Finger schauen und die Machenschaften internationaler Plastik-Lobbyist:innen entlarven.“

Nur wenn das Plastikproblem an der Wurzel gepackt wird, kann es langfristig gelöst werden. So muss die Menge des täglich produzierten Plastiks massiv reduziert werden. Klare Zeitpläne und strenge Zielvorgaben müssen dabei die Grundlage bilden. Gleichzeitig muss sichergestellt sein, dass das Abkommen verbindlich ist und Verstöße sanktionierbar sind. Nur wenn alle an einem Strang ziehen, kann die enorme Plastikverschmutzung endlich eingedämmt werden. ● *Annette Stolz*

(Un-)Endliche Plastikflut

Plastik umgibt uns tagtäglich, verschmutzt die Umwelt und gefährdet Tiere. Doch ein globaler Plastik-Vertrag könnte dem Fluch ein Ende setzen. Lisa Panhuber ist bei der nächsten Verhandlungsrunde in Paris vor Ort.



Lisa Panhuber fährt mit dem Nachtzug nach Paris, um dort für ein globales Abkommen einzutreten, das die unendliche Plastikflut stoppt.

Es ist in unserem Essen, in der Luft, im Wasser. Es wurde an den tiefsten Stellen unserer Ozeane und auf den höchsten Berggipfeln rund um den Globus gefunden. Inzwischen kann es sogar in unseren Körpern nachgewiesen werden. Plastik verschmutzt unseren Planeten von der Sekunde an, in der das Öl aus dem Boden gepumpt wird, bis zu dem Moment, in dem es in der Umwelt entsorgt wird. Nur ein Bruchteil der täglich produzierten Plastikmenge kann überhaupt wiederverwertet werden, der Großteil landet im Müll oder in der Natur. Das hat fatale Folgen: Menschen, die in der Nähe von Deponien leben, werden durch die giftigen Dämpfe krank und tagtäglich verendenden Tiere qualvoll, da sie sich in Überresten verheddern oder Plastikmüll mit Nahrung verwechseln und daran ersticken.



Die Karpaten erstrecken sich über acht Länder und insgesamt 1.500 Kilometer. Ihre Wälder sind auch Heimat der scheuen Wildkatzen.

Katzen ohne Zuhause

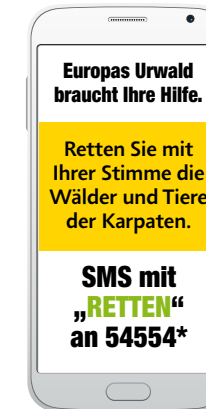
Mit ihrem getigerten Fell sehen Wildkatzen unseren gezähmten Hauskatzen zum Verwechseln ähnlich. Allerdings ist ihr Lebensraum, etwa in den Wäldern der Karpaten, stark gefährdet.

Sie sieht putzig aus und ist doch kraftvoll, wild und sehr scheu: die Europäische Wildkatze. In den Karpaten hat sie noch ein Zuhause. Doch das Verschwinden ihres Lebensraums, zerstört vom Menschen, bedroht sie und viele andere Tierarten.

Seit Jahren werden die Karpatenwälder immer weiter abgeholzt. Obwohl theoretisch fast 50 Prozent unter Schutz stehen, schrumpfen sie jedes Jahr mehr. Der Lebensraum der Wildkatzen, Braunbären und Luchse fällt illegalen Holzeinschlägen, Forststraßen, nicht nachhaltiger Forstwirtschaft und lockeren Gesetzen zum Opfer. „Hier werden Wirtschaftsinteressen vor den Naturschutz gestellt. Wir müssen diese besonderen Wälder bewahren“, sagt Greenpeace-Expertin Olivia Herzog.

Greenpeace bleibt aktiv

Seit Jahren bemüht sich Greenpeace um stärkere Gesetze und Schutzmaßnahmen. Aktuell verhandeln wir auf EU-Ebene und mit lokalen Politiker:innen für einen länderübergreifenden Schutzplan für die Karpaten. „Zudem decken wir illegale Holzeinschläge auf – und Greenwashing mit dem FSC-Gütesiegel. Es rühmt sich dafür, nachhaltige Forstwirtschaft auszuzeichnen. Tatsächlich können wir nicht sicher sein, dass in den Lieferketten kein illegal gefälltes Holz zu finden ist“, erzählt Herzog. Bis die Karpaten geschützt sind und die Wildkatzen ein sicheres Zuhause haben, müssen wir noch eine Vielzahl von Herausforderungen überwinden – Greenpeace hat den Mut, die Kraft und die Durchsetzungsstärke dafür. ● *Annika Stumpf*



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

Eine Perspektive geben

Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine hat schreckliche Folgen für Menschen und Umwelt. Greenpeace hilft bereits jetzt mit einem grünen Wiederaufbau vor Ort.

Kateryna Bystrytska studiert in den USA, als der Krieg in ihrer Heimat beginnt. Während viele fliehen, beschließt sie nach ihrem Abschluss im September 2022, zurück in die Ukraine zu gehen. Sie möchte etwas bewegen und bewirbt sich bei Greenpeace.

„Es ist herausfordernd, am Wiederaufbau zu arbeiten, wenn der Krieg noch andauert“, berichtet Bystrytska. „Wir sprechen mit den Menschen vor Ort, laufen durch die von den russischen Truppen zerstörten Straßen und hören uns die Geschichten derjenigen an, die unter Besatzung standen oder Monate im Keller verbracht haben. Dann blicken wir gemeinsam in die Zukunft, setzen uns für einen grünen Wiederaufbau ein, sprechen über die Wiederherstellung der Natur und bauen die soziale Infrastruktur auf, auch wenn sie jederzeit von russischen Granaten getroffen werden könnte.“

Nachhaltigkeit muss ein Leitprinzip sein, um die Ukraine energieunabhängig und dadurch widerstandsfähiger wieder aufzubauen. In einem ersten Schritt hat Greenpeace etwa im November 2022 in der Kleinstadt Horenka den grünen Wiederaufbau eines Krankenhauses begonnen. Dort war nach unterbrochener Stromversorgung die Heizung kaputtgegangen. Das Krankenhaus profitiert jetzt von einer Photovoltaikanlage auf dem Dach und einem modernen ökologischen Heizungssystem, das langfristig auch die Kosten senkt. Greenpeace ruft jetzt europäische Städte auf, nachhaltige Projekte mit Gemeinden in der Ukraine ins Leben zu rufen und einen grünen Wiederaufbau voranzubringen. „Wir entwickeln grüne Sanierungskonzepte für mindestens fünf weitere Gebäude, die den Einsatz verschiedener Technologien demonstrieren. Außerdem planen wir, ukrainische Gemeinden mit unserem Wissen über grüne Sanierung zu unterstützen“, erzählt Bystrytska.

»Greenpeace ruft europäische Städte auf, nachhaltige Projekte mit Gemeinden in der Ukraine ins Leben zu rufen.«

Kateryna Bystrytska ist Teil des Greenpeace-Teams für einen grünen Wiederaufbau der Ukraine.



Greenpeace initiierte die Installation einer Wärmepumpe und einer Solarkraftanlage für das Krankenhaus in Horenka nahe Kiew.



Angriff auf die Natur

Neben den Wiederaufbauprojekten dokumentiert Greenpeace mit einer interaktiven Karte die bereits über 900 kriegsbedingten schweren Umweltschäden in der Ukraine. Wälder sind durch Raketeneinschläge in Brand geraten, das Schwarze Meer ist mit Öl verschmutzt und giftige Gase aus bombardierten Kraftwerken gelangten an die Luft. Greenpeace arbeitet mit lokalen ukrainischen Naturschützer:innen zusammen und setzt sich für die Wiederherstellung der Naturgebiete ein. „Ich bin froh, dass ich gemeinsam mit der Greenpeace-Gemeinschaft bereits jetzt die Zukunft der Ukraine gestalten und wir so den Menschen eine Perspektive geben“, sagt Kateryna Bystrytska zuversichtlich. ● Magnus Reinel



Ein Ara-Papagei symbolisiert die Schönheit des Amazonas-Regenwalds. Doch das Ökosystem wird von vielen Seiten bedroht. Greenpeace setzt sich unermüdlich für seinen Schutz ein.

Narben im Regenwald

Die weltweite Gier nach Gold zerstört Menschenleben und gefährdet den Amazonas-Regenwald. Indigene Gemeinschaften und die Tierwelt leiden unter dem illegalen Raubbau.

Saftiges Grün, soweit das Auge reicht. Lebhaft bunte Vögel, die im dichten Geäst zwitschern. Fische, die im glitzernd blauen Wasser spielen. Ein Jaguar, der an der Wasserstelle seinen Durst löscht. So schön sind die unberührten Gebiete des Amazonas-Regenwalds. In anderen Teilen sind die Gräueltaten dieser Welt längst angekommen: Der illegale Goldabbau bringt Vergiftung von Mensch und Tier, Abholzung und Ausbeutung. Mit den Krisen der letzten Jahre steigt die Nachfrage nach Gold als Wertanlage weltweit an. Und damit auch der blutige Goldrausch der sogenannten Garimpeiros, der illegalen Goldgräber:innen. Sie suchen unberührte Stellen im Regenwald, holzen großflächig Bäume ab, graben und fluten tiefe Erdlöcher. Um das Gold rauszuschwemmen, verwenden sie Quecksilber, das dann in hoher Konzentration in der Umwelt landet. Wer das verseuchte Wasser der umliegenden Gewässer trinkt oder hochbelastete Fische isst, wird unheilbar krank – oder stirbt.

Verbrechen an Mensch und Tier

Ende letzten Jahres entdeckte Greenpeace ein solches Verbrechen im Norden Brasiliens, wo rund 30.000 indigene Yanomami im Einklang mit der Natur leben. Wie eine lange Narbe zieht sich eine 120 Kilometer lange, staubige Schneise durch ihr Territorium nahe des Catrimani-Flusses. „Wir haben dort erlebt, dass der illegale Goldabbau jetzt eine andere Ebene erreicht hat“, erzählt Danicley de Aguiar von Greenpeace

»Um das Gold rauszuschwemmen, verwenden sie Quecksilber, das dann in hoher Konzentration in der Umwelt landet.«

Brasilien. Gewaltsame Konflikte zwischen den Garimpeiros und den Yanomami häufen sich. Hunderte Kinder der indigenen Gemeinschaft sind an Unterernährung und Krankheiten gestorben. Daraufhin hat das brasilianische Gesundheitsministerium heuer den Notstand ausgerufen.

Auch die Tiere des Regenwalds, in dem ein Zehntel aller auf der Erde bekannten Arten lebt, müssen durch den Eingriff in ihren Lebensraum flüchten. Oder noch schlimmer: Sie sterben an Quecksilber-Vergiftungen. Seit Jahresbeginn ist Lula da Silva Präsident Brasiliens. Er spricht von Völkermord an den Yanomami als Folge der Politik seines Vorgängers Jair Bolsonaro, der eine menschen- und umweltfeindliche Politik verfolgte. In Lula werden große Hoffnungen für den Schutz des Regenwaldes gesetzt. Der Druck durch Abholzung, Waldbrände und den Bergbau bleibt aber enorm. Greenpeace Brasilien setzt sich unermüdlich dafür ein, dem illegalen Goldhandel ein Ende zu setzen. Mit gebündelten Kräften können wir Frieden für Menschen, Tiere und die Natur im Amazonas schaffen. ● Katharina Sowa

Am 5. Dezember 2022 entdeckte Greenpeace vier Bagger in der Nähe einer illegalen Straße im indigenen Land der Yanomami.





David gegen Goliath: Greenpeace-Aktivist:innen nähern sich im Atlantik mit Schlauchbooten der riesigen Shell-Ölplattform.

Nachhilfe für Kolosse

Ölkonzerne würden die Welt stur in Richtung Abgrund führen. Greenpeace-Aktivist:innen bringen ihnen den Kurswechsel bei.

Es beginnt am frühen Morgen eines Februar-Tages nahe den Kanarischen Inseln. Vier winzige Schlauchboote nähern sich einem riesigen Schiff – dem 51.000-Tonnen-Schwerlastfrachter „White Marlin“, der eine Shell-Ölplattform mit dem Ziel Nordsee geladen hat. Immer höher türmt sich der Frachter vor den Aktivist:innen auf; doch sie schleudern Seile hinauf, ziehen sich daran hoch und gehen an Bord. Dort werden sie für zwei Wochen und über eine Strecke von 4.000 Kilometern bleiben. Sie, das sind unter anderem Carlos aus Argentinien, Yakup aus der Türkei, Imogen aus Großbritannien, Usena aus den USA und Yeb von den Philippinen – Yeb Saño, Geschäftsführer von Greenpeace Philippinen, der, wenn er nicht Schiffe entert, bei den Vereinten Nationen für ambitionierten globalen Klimaschutz kämpft. Ihr Ziel: Darauf aufmerksam zu machen, dass Shell immer noch neue Ölfelder erschließt und dabei Riesenprofite macht.

Unbelehrbare Riesen

In Österreich verfolgte Greenpeace-Klimaexpertin Jasmin Duregger die Aktion, und sie ist stolz auf ihre Kolleg:innen: „Sie war wie eine Metapher für unseren Einsatz gegen die Fossile Industrie. Da sind schwerfällige Riesen, die stur und ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt in eine falsche Richtung fahren. Doch da sind auch viele Menschen aus der ganzen Welt, die das ändern wollen. Und es werden immer mehr.“ Als die Aktivist:innen am Ende in Norwegen noch einmal ein Banner vom 125 Meter hohen Mast des Frachters entrollen, ist die Botschaft klar: „Stop Drilling. Start Paying.“ Hört auf zu bohren, beginnt – für die Reparatur der von euch angerichteten Schäden – zu zahlen. Anlass der Aktion war nämlich, dass Shell in London seine exorbitant hohen Jahresgewinne bekanntgab. Während Menschen unter den hohen Energiepreisen ächzen,

schlagen Energiekonzerne Riesenprofit aus der Krise. Und sie nutzen sie schamlos als Vorwand, um neue Bohrungen in der Natur durchzuführen. Auch Österreich ist dabei.

Da ist zum einen die OMV, die gerade Lizenzen für Bohrungen an Norwegens Küste erworben hat. Zum anderen ist da die australische ADX, die im oberösterreichischen Molln nach Gas bohren will, an der Grenze zum Nationalpark Kalkalpen, wo rund 30 Säugetier-, 80 Brutvogel- und 1.500 Schmetterlingsarten leben. Dauerlärm, Flutlicht und Bodenversiegelung sind für Nachtfalter, seltene Vogelarten und Luchse um nichts besser als Bohrrinseln für Robben, Orcas und Wale. Manchmal möchte man meinen, die Ölriesen würden sich absichtlich die empfindlichsten Gebiete aussuchen. Doch es ist nur die Gleichgültigkeit von Kolossen, die nicht mal wahrnehmen, was sie zertrampeln. Stimmt dann wenigstens die Behauptung, das würde die Energiekrise lindern? Jasmin Duregger verneint: „Zur Senkung der heutigen Energiepreise trägt das gar nichts bei. Bis aus neuen Projekten Gas und Öl strömen, vergehen Jahre. Bis dahin müssen wir die Energiekrise längst anders bewältigt haben. Niemand in Österreich, der heute die Heizung nicht bezahlen kann, hat etwas davon – nur die Investor:innen der Konzerne. Wenn überhaupt.“

Denn auch das ist fraglich: Die Investitionen rentieren sich nur, wenn die Energieträger auch verkauft und verbrannt werden. „Doch schon wenn alles, was aus bereits laufenden Quellen kommt, verbrannt wird, schießen wir weit über das 1,5-Grad-Limit hinaus – und das bestätigt mittlerweile selbst die konservative Internationale Energie-Agentur, die in der Vergangenheit eher gegen erneuerbare Energien eingetreten ist“, informiert Duregger. Selbst für eine Übergangphase zu erneuerbaren Energien sind längst genügend Öl und Gas gefördert, was der „Production Gap Report“ der Vereinten Nationen zeigt. Neue Gas- und Ölfelder sind damit einfach sinnlos.

»Niemand in Österreich, der heute die Heizung nicht bezahlen kann, hat etwas von neuen Bohrungen – nur die Investor:innen der Konzerne. Wenn überhaupt.«

Kreativer Protest bei der Gaskonferenz in Wien: Die Polizei umstellte den Austragungsort. Greenpeace seilte sich mit einem Protestbanner aus bereits lange vorher angemieteten Zimmern ab.



Mit neuen Mitteln lernen

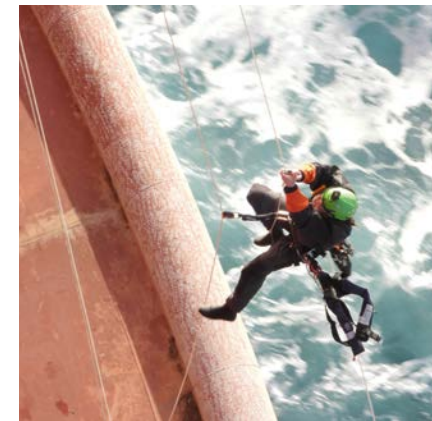
Doch es gibt auch klare Zeichen der Vernunft. Jasmin Duregger fand das in ihrer Freizeit heraus: Die technisch interessierte Kampagnerin experimentierte mit der künstlichen Intelligenz ChatGPT und gab ihr scherzhaft die Anweisung, eine Petition für Gas als Klimalösung zu erstellen. Doch ChatGPT verweigerte dies einfach – mit der Begründung, das nicht guten Gewissens machen zu können, weil der „fortgesetzte Gebrauch von fossilen Energieträgern, einschließlich Gas, zur Klimakrise beiträgt und eine signifikante Bedrohung für unseren Planeten und seine Bewohner:innen darstellt.“

Jasmin Duregger: „ChatGPT spiegelt ja vor allem den Stand menschlichen Wissens wider. Wenn die Software begriffen hat, was die Stunde schlägt, wird es auch nicht mehr lange dauern, bis es bei den schwerfälligen Entscheidungsträger:innen an der Spitze der Ölkonzerne ankommt.“ Greenpeace wird weiter Nachhilfe dafür geben; wenn nötig mit künstlicher Intelligenz, vor allem aber wie immer mit findigen Expert:innen, medialem Einsatz und mutigen Aktivist:innen, für die kein Schiff zu mächtig und kein Kran zu hoch ist – und mit der Unterstützung tausender Menschen im Rücken, ohne die dieser Einsatz nicht möglich wäre. ● *Gerfried Panovsky*

Die Klimakrise betrifft die ganze Welt. Deshalb ist Greenpeace auf der ganzen Welt aktiv. Und deshalb kommen die Aktivist:innen bei großen Aktionen aus allen Ecken der Erde: mutige internationale Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel.



Expertin Jasmin Duregger stellte fest, dass sogar die künstliche Intelligenz ChatGPT in fossilen Energieträgern eine Bedrohung für den Planeten erkennt.



Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Auf meinem Balkon wachsen nur ungefüllte Blumen. Das erfreut auch die Bienen und Schmetterlinge.«

„Um der grauen Wüste der Stadt etwas entgegenzusetzen, nutze ich Fensterbänke und Balkon als Blumenwiese. Das heitert nicht nur mein Gemüt auf, sondern erfreut auch die Bienen. Ich achte bei der Auswahl der Blumen darauf, dass sie ungefüllte Blüten haben. Das heißt, dass die Staubgefäße, die Pollen und Nektar enthalten, sichtbar und nicht von Blütenblättern bedeckt sind. Gefüllte Blüten werden gezüchtet, weil sie prächvoller erscheinen. Sie sind aber so gut wie nutzlos für Insekten, weil sie weniger Futter tragen und dieses schwierig zu erreichen ist. Viele Insektenarten weltweit und auch in Österreich sind stark bedroht, deswegen achte ich auch darauf, dass die

Blumen zu unterschiedlichen Zeiten blühen, und setze keine chemischen Dünge- und Pflanzenschutzmittel ein. Außerdem verwende ich torffreie Erde. Besonders gern habe ich heimische Wiesenblumen, zum Beispiel Sonnenblumen, Kornblumen, Schafgarben und Lichtnelken. Auch blühende Kräuter wie Thymian, Salbei, Zitronenmelisse und Bohnenkraut sind ein Hit für Bienen, lässt man einen Teil ungeerntet blühen. Beliebte Balkonpflanzen, wie Geranien und Petunien, sind für Bienen und andere Insekten hingegen leider nicht sehr ergiebig, deshalb finden sie auf meinem Balkon keinen Platz“, erzählt Olivia Herzog, Biodiversitätsexpertin bei Greenpeace.

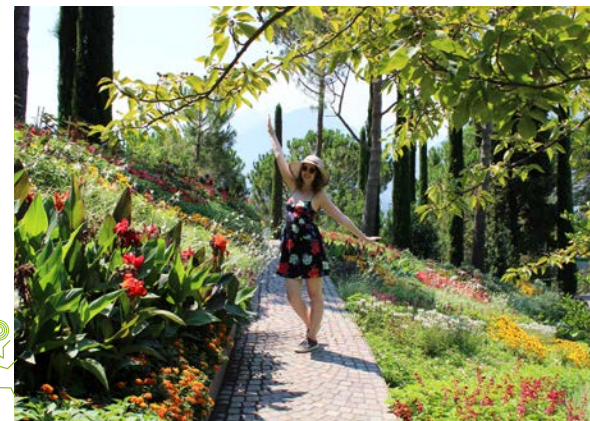


Weitere Tipps, wie Sie Ihren Alltag nachhaltiger gestalten, finden Sie in unserem neuen Online-Magazin. greenjournal.at



»Ich habe für das Ausmalen meiner neuen Wohnung eine Naturfarbe mit vertrauenswürdigem Gütesiegel von proNatur verwendet.«

„Obwohl die EU bereits strengere Gesetze eingeführt hat, gibt's nach wie vor zahlreiche Wandfarben, die giftige Lösungs-, Binde- und Konservierungsmittel enthalten. Möchte man der Umwelt und sich selbst Gutes tun, setzt man auf natürliche Wandfarben wie Dispersionsfarben auf Naturharzbasis, Lehmfarben, Kalkfarben oder Mineralfarben, die keine giftigen Konservierungsmittel o.ä. enthalten“, sagt Landwirtschafts-Expertin Melanie Ebner.



»Das italienische Unterkunftsmodell ›Alberghi Diffusi‹ belebt alte, teils verlassene Gebäude im ländlichen Raum wieder.«

„Die Idee der ‚Alberghi Diffusi‘ erhält das Dorfleben, schafft Arbeitsplätze und wirkt der Landflucht entgegen. Der sanfte Tourismus verhindert Flächenversiegelung durch Hotelkomplexe und schont die Natur. Die individuellen ‚Alberghi Diffusi‘ gibt es von Südtirol bis hinunter zur Spitze des italienischen Stiefels. Ich kann die entschleunigte Art des Reisens jeder:m empfehlen“, berichtet Katharina Sowa aus dem Testamentsspenden-Team.

Einfluss nehmen

Der erfolgreiche österreichische Skirennfahrer Julian Schütter setzt sich für mehr Klimaschutz im Wintersport ein.

Der Profisportler Julian Schütter unterstützt Greenpeace mit Spenden und ist für den Klimaschutz aktiv.



Die wiederkehrenden milden Winter mit braun gefleckten Skipisten haben vielen Menschen die Augen geöffnet. Sie zeigen, dass wir schnell handeln müssen, um die Erderhitzung zu bremsen. Gleichzeitig gefährden sie den Skisport und -tourismus. Der steirische Skirennfahrer Julian Schütter ist überzeugt davon, dass gerade deshalb der Wintersport eine wichtige Rolle im Klimaschutz einnehmen muss. Er bringt den Menschen die Natur nahe und macht ihnen gleichzeitig die weitreichenden Auswirkungen der Klimakrise bewusst.

„Als Greenpeace-Spender weiß ich, wie wichtig der kontinuierliche Druck auf Entscheidungsträger:innen ist. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir unsere Emissionen jetzt senken. Dafür sind Klimaschutzmaßnahmen in allen Bereichen dringend notwendig – auch im Wintersport“, ist Schütter sicher.

Sportlicher Klimakämpfer

Der junge Leistungssportler hat sich gefragt, wie er selbst Einfluss auf den Klimaschutz nehmen kann. Im Februar startet er eine beispielhafte Initiative mit einem offenen Brief an den internationalen Ski-Verband (FIS), in dem er mehr Klimaschutzmaßnahmen im Skisport fordert. Viele seiner Kolleg:innen und Fans unterstützen ihn. Rund 500 Athlet:innen unterzeichnen seinen Brief.

Wie fast immer beim Thema Klimaschutz gibt es auch Gegenwind. Den Funktionär:innen passen Schütters Forderungen, die Emissionen zu senken, nicht. Dabei sind sie durchwegs vernünftig und durchdacht: etwa die Skisaison den Jahreszeiten anzupassen und die Skirennkalender geografisch zu optimieren. „Man sollte nur einmal pro Saison auf einen anderen Kontinent reisen, um dann dort mehrere Rennen zu fahren, anstatt mehrmals anzureisen“, erläutert der 25-Jährige. „Denn die größte Emissionsquelle ist die Anreise der Sportler:innen, Betreuer:innen und auch der Zuschauer:innen. Hier ließe sich mit einem ausreichenden und attraktiven

Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln viel einsparen. Auch im Skitourismus muss die Anreise nachhaltiger gestaltet werden.“

Julian Schütter selbst besitzt kein Auto. Er reist mit Fahrgemeinschaften an oder nutzt öffentliche Verkehrsmittel. „Das Weitreichendste, was ich tun kann, ist, mich zu engagieren und Veränderungen im Wintersport zu fordern, damit er nachhaltiger wird. Ich hoffe, ich inspiriere mit meiner Initiative viele Menschen, sich zu überlegen, wo ihr eigener Einflussbereich ist“, sagt Schütter. Sein großer Wunsch ist, dass sich mehr Menschen fragen: „Auf wen kann ich Einfluss nehmen und wie kann ich es umsetzen?“ • Iris Tarmann

»Als Greenpeace-Spender weiß ich, wie wichtig der kontinuierliche Druck auf Entscheidungsträger:innen ist.«

Die Alpengletscher haben in den letzten 100 Jahren aufgrund steigender Temperaturen und veränderter Regen- und Schneefallmuster 50 Prozent ihres Eises verloren.





Seit Jahrzehnten setzt sich Greenpeace erfolgreich gegen Ölbohrungen in der Arktis ein. Jetzt löst das Willow Project an der nordwestlichen Küste Alaskas neue Proteste aus. Das Öl- und Gasprojekt des ConocoPhillips-Konzerns soll auf 600 Millionen Barrel Öl zugreifen – und würde das lokale Ökosystem und Klima gleichermaßen gefährden. Die Umweltschutzorganisation Earthjustice hat im Auftrag von Greenpeace und anderen NGOs Klage eingereicht.

Greenpeace wirkt

Ehrenamtliche Aktivist:innen und engagierte Spender:innen bilden die Basis der Greenpeace-Arbeit für den globalen Umweltschutz.

Auf eine Bohrplattform klettern oder Früchte aus dem Supermarkt von einem unabhängigen Labor analysieren lassen – unterschiedlicher können zwei Tätigkeiten kaum sein, und doch sind sie gleichermaßen wichtig für die Arbeit von Greenpeace. Die Kombination aus fundierter wissenschaftlicher Expertise und aufsehenerregenden, mutigen Aktionen war von Anbeginn das Erfolgskonzept von Greenpeace. So erreichen wir Aufmerksamkeit, werden ernst genommen und zwingen Politik und Konzerne zum Handeln. Ehrenamtliche Aktivist:innen, die bereit sind, in ihrer Freizeit für den Umweltschutz einzutreten, sind für diesen Erfolg genauso entscheidend wie Sie als Greenpeace-Spender:in. Denn nur mit sicherer Ausrüstung können wir Aktionen erfolgreich durchführen und nur mit fundierten Analysen werden unsere investigativen Recherchen von den Medien aufgegriffen und weiterverbreitet. Mit Ihrer Spende sind Sie Teil einer erfolgreichen globalen Umweltbewegung:

60 Euro kostet der zweistündige Einsatz eines Greenpeace-Schlauchboots bei einer Aktion auf hoher See.

220 Euro ermöglichen das Durchführen einer unabhängigen Laboranalyse einer Frucht auf hunderte, teils in der EU verbotene Pestizidwirkstoffe.

615 Euro finanzieren eine Spezialausrüstung zur Dokumentation der Regenwaldzerstörung aus der Luft.

1.800 Euro sind der Preis für einen Ganzkörper-Schutzanzug für unsere Aktivist:innen, der zwölf Stunden lang den eisigen arktischen Bedingungen standhält. ●



Ein Leben lang und länger

Immer wieder erreichen uns Fragen zum Thema Testamentsspenden. Daher haben wir mit unserem Rechtsanwalt den Ratgeber „Ein Leben lang und länger“ erstellt. Mit einem Vermächtnis für die Umwelt tragen Sie zum Schutz von Wäldern, Meeren und dem Klima bei. Bereits zehn Prozent eines Nachlasses helfen dabei, unseren Planeten für nachfolgende Generationen lebenswert zu halten. Ratgeber unverbindlich und kostenlos bestellen: greenpeace.at/spenden/testamentsspenden ●

IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 2011 1822 2121 9800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** MMag.^a Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Lea Greyer **Lektorat:** Mag.^a Belinda Mautner **Grafik:** Mag.^a Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von €40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im September 2023.



**Petition:
SMS* mit
SCHUTZ
an 54554**

Die Arktis ist in Gefahr.
Retten wir die Heimat der Eisbären!

GREENPEACE

eis.greenpeace.at



*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.